

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 112 (1986)

Heft: 29

Artikel: Abenteuer auf dem Kirchboden

Autor: Weissenborn, Theodor / Stalder, Ursula

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-609366>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abenteuer auf



Die hellen Sonntage voll Andacht, Ruhe und Zeit!

Am Morgen das Dorf mit Dächern und Gärten im Sonnen glanz, freundlicher Zuruf von Tante Kathrin über die Strasse – und meine Brüder und ich in sauber gebürsteten schwarzen Anzü

Von Theodor Weissenborn

gen mit frisch gewaschenen weissen Krägelchen auf dem Weg zur Kirche.

Hinter ihrem Turm tritt aus dem Kirchdach ein kleiner Erker hervor; mit spitzem Giebel und hölzerner Tür. – Wohin mag sie führen? Wie kann man zu ihr gelangen? Selbst von der nächstgelegenen Turmluke aus ist sie ohne Leiter nicht zu erreichen. Sie hat auch kein Schloss, offenbar ist sie vernagelt. Aus ihrer Höhe herab sieht sie mich grau und geheimnisvoll an. Seltsame, aufregende Gedanken bewegen mich.

Am nächsten Tag nach dem Mittagessen gehe ich ungeschen in den Geräteschuppen. Eine Zange und ein Meissel verschwinden in meinen Hosentaschen. Barfuss – so hört mich niemand – laufe ich über den Hof, zum Tor hinaus auf die Strasse, schleiche geduckt unter unserm Küchenfenster hinweg und laufe zum Anger. – Da! Bei Schuhmacher Bernhard steht das Tor offen! Der Hof ist leer, kein Mensch zu sehen, aus dem offenen Fenster der Wohnstube schallt Löffelgeklapper und Schlürfen – sie sitzen beim Essen. Und da, vor dem Hühnerstall, auf dem Hof – eine Leiter! Nicht zu lang, nicht zu schwer, ich werde sie tragen können. Sie drückt auf der Schulter, meine Fusssohlen brennen auf den von der Sonne durchglühten Steinen, nun denselben Weg zurück! Jetzt sprechen sie drinnen das Tischgebet – da ist schon die Strasse! Und im Laufschritt, die Leiter auf dem Rücken, die menschenleere Strasse hinauf, zur Kirche.

Niemand begegnet mir. Un geschen komme ich über den Kirchhof, in die Kirche hinein, nun bin ich im Turm. Plötzliche Kühle, ruhige, ein wenig feuchte Luft, lautlose Stille. Ich lehne die Leiter an die Wand und wische mir mit dem Handrücken

dem Kirchboden

den Schweiß von der Stirn. Horch, wie mein Herz klopft. Nun mit der Leiter die Wendeltreppe hinauf! Alle zwanzig Stufen komme ich an einem Fensterchen vorbei. Jetzt bin ich so hoch wie das Haus des Kleinen Raaßen, jetzt so hoch wie das Pfarrhaus, jetzt bin ich schon über den Wipfeln der Linden, der Grabstein von Pfarrer Pfaff ist ein winziges Klötzchen, die Sandgasse ein schmales weisses Band. Da ist der Boden unter dem Glockenstuhl, höher hinauf geht es nicht. Die Treppe ist zu Ende, über mir nur schwarzes, verstaubtes Gebälk, darin gähnen die schwarzgrünen Glockenschlünde, reglos hängen die Seile durch Löcher im Boden hinab in die Tiefe. Nun habe ich die Luke gefunden, die dem grauen Türchen im Kirhdach gegenüberliegt. Ich blicke hinaus, die Entfernung ist kleiner, als ich gedacht habe. Ich schiebe die Leiter durch die Luke, weiter, noch weiter, so, bis sie auf dem Kirhdach genau unter der Tür fest auf den Ziegeln liegt. Ich klettere hinterher und krieche auf der Leiter wie auf einer Brücke hinüber zu dem kleinen Erker, schiebe den Meissel unter die Bretter, hebe und drücke, lockere sie, ziehe mit der Zange die Nägel aus dem Holz, und schliesslich, da sie auf einer Seite in den Angeln hängt, lässt die Tür sich öffnen. Kreischend schwingt sie herum, und schon stehe ich auf dem Kirchboden, in dem hohen Speicherraum über dem Gewölbe des Kirchenschiffs.

Hier ist es warm und still. Sonnenstrahlen fallen durch die Ritzen zwischen den Dachpfannen herein, ein dumpfiger Geruch nach Moder steht in dem langen Raum, im Dämmerlicht in den Winkeln liegen uralte, vom Holzwurm zernagte Heiligenfiguren, fast unkenntlich vor Staub und Spinnweben. Auf dem First draussen höre ich die Täuben gurren. – Da fällt mein Blick auf ein grosses Gewicht, das in einer Entfernung in der Mitte des Raumes an einem starken Eisendraht hängt. Was mag das sein? Wie ich näherkomme, sehe ich, dass der Draht oben unter dem Firstbalken über eine Rolle läuft und mit seinem andern Ende

durch ein Loch in den Fussboden verschwindet.

Ob es wohl schwer ist, das Gewicht? Ich hebe es an – nein, es ist nicht schwer, obwohl es doch aus Eisen zu sein scheint. Ich hebe noch ein wenig, da fährt es fast von selbst in die Höhe, entgleitet meinen Händen, fährt geschwind nach oben, bis unter die Rolle – und im gleichen Augenblick unten in der Kirche ein Krachen, ein Klarren, dass die Balken um mich her erzittern. Und schon kommt das Gewicht wieder herab und schlägt vor mir auf den Boden, mit einem Bums, der eine Wolke von Staub aufwirbelt.

Stille.

Ich stehe entsetzt, wage nicht, mich zu rühren – was habe ich angerichtet? Da fasst mich die Angst. Ich mache kehrt, laufe zur Tür hin, krieche über die Leiter hinüber zum Turm, klettere durch die Luke, lasse die Leiter liegen, lasse die Tür, wie sie ist, laufe die Wendeltreppe hinab, werfe kaum einen Blick in die Kirche – ich sehe, da liegt der grosse Kronleuchter, in tausend Stücke zerschlagen –, und schon bin ich zur Tür hinaus, über den Kirchhof, durch die Totengasse und zwischen den Gärten hindurch ins Feld gekommen. Niemand ist in der Kirche gewesen, niemand hat mich gesehen. Und auf Umwegen und mit klopfendem Herzen komme ich nach Hause.

In der Schule, die Tage darauf, folgt Verhör auf Verhör, ohne Ergebnis. Jedermann redet von dem Vorfall, man hat oben am Turm die Leiter gefunden, aber niemand weiß, wie sie dort hinkam, niemand weiß, wem sie gehört, denn Schuhmacher Bernhard schweigt, um seinen Sohn August nicht in Verdacht zu bringen, und ich – ich schweige auch. Das ganze Geschehen bleibt in tiefstes Dunkel gehüllt; die Tage, die Wochen und schliesslich die Jahre vergehen, die Sonne bringt's nicht an den Tag, nein, sie tut's nicht, die Sonne, und schliesslich, da niemand mehr fragt, ist alles vergessen. Dir aber, weil du nicht geforscht hast, habe ich nun alles erzählt, und wenn du meinst, ich hätte noch Strafe verdient, so magst du hingehen und mich verraten.



Illustrationen: Ursula Stalder